

Glückliche Brüder oder entfremdete Vettern? - Russland in Serbien

Hinter der St.-Markus-Kirche, einer wichtigen Kirche in Belgrad im Tašmaidan-Park, befindet sich, fast versteckt, eine weitere, deutlich kleinere weiß-grüne Kirche. Wenn einem nicht bereits ihr Kreuz mit einem Querbalken weiterhilft, verrät eine Plakette am Eingang, dass sie zum Moskauer Patriarchat gehört.

Wie gelangt eine russisch-orthodoxe Kirche nach Belgrad, wo doch Serbien eigene orthodoxe Strukturen besitzt? Die Antwort ist recht einfach: Diese Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit wurde von russländischen Emigranten, die zwangsweise durch den Russischen Bürgerkrieg auf dem Balkan landeten, in den 1920er Jahren erbaut. Dies ist nur eine Episode in der langen Geschichte der russisch-serbischen Beziehungen, auf welche vor allem jetzt, während des Ukrainekriegs, vermehrt geschaut wird. Auch wir, die beiden Autoren dieses Textes, taten dies auf der Exkursion. Dabei fokussierten wir uns nicht nur, aber vor allem auf zwei Gebäude, die wir besucht haben: die eben genannte Kirche und das "Russische Haus" (Russkij Dom) in Belgrad, anhand derer man die Geschichte und die Präsenz des Russischen in Serbien, konkret in der Stadt Belgrad, erzählen kann.

Die Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit als Relikt der russischen Emigration

Zuerst zur Kirche: Wie erwähnt wurde sie von russischen Emigranten erbaut. Genauer: Von „weißen“ Emigranten. Als "Weiße" bezeichnet man die Gegner der Bolschewiki, der „Roten“, im Russischen Bürgerkrieg. Nach ihrer Niederlage blieb für viele von ihnen als einzige Option die Emigration. Es verstreute sie in viele Länder und Städte – Berlin, Paris, die USA, sogar nach Schanghai. Ein Teil von ihnen, in erster Linie Monarchisten aus dem heutigen Südrussland und der Ukraine, gelangte auch in das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS).

Der Staat, der ab 1929 Königreich Jugoslawien hieß, nahm sie gerne auf. Denn er präsentierte sich als eine Art temporäres Drittes Rom. Das eigentliche Dritte Rom war Moskau, welches aber unter dem kommunistischen Atheismus diese Rolle nicht mehr einnehmen konnte. Bis wieder ‚Ordnung‘ in das ehemalige Zarenreich kam, könnte das (zumindest teilweise) orthodoxe Jugoslawien in diese Rolle einrücken und solange für die russischen Flüchtlinge eine neue Heimat werden - in gewisser Hinsicht eine Wiedergutmachung dafür, dass sich das Zarenreich im Ersten Weltkrieg für den Erhalt Serbiens 'opferte'. 1922 war die Zahl der in Jugoslawien lebenden Flüchtlinge wohl mit 42.500 am höchsten, in den 30er Jahren

stabilisierte sich deren Gesamtzahl auf etwa 27.500. Nach dem Zweiten Weltkrieg schrumpfte sie aber auf etwa 6000 Personen, die im kommunistischen Jugoslawien blieben.

In diesem Zusammenhang ist die Entstehung des russisch-orthodoxen Gotteshauses in Belgrad zu sehen. Die serbisch-orthodoxe Kirche duldet es, dass die Emigranten auf dem Gebiet ihrer Jurisdiktion eine eigene Kirche bauten, welche innerhalb von nur etwa drei Monaten Bauzeit im Januar 1925 eingeweiht wurde. Die ‚weiße‘ Vergangenheit der Kirche ist immer noch klar erkennbar. Leider waren keine Fotos innerhalb der Kirche erlaubt, weshalb die Beschreibung einiger Details genügen muss.

So befindet sich rechts vom Eingang das Grab von einem der bekanntesten weißen Generäle des Russischen Bürgerkriegs: Pëtr Vrangel'. Es war seine Armee, die 1920 die Krim verlassen musste und von der viele (zumindest als erste Station) im SHS-Königreich landeten. Vrangel' starb zwar 1928 in Brüssel, doch wurde er in Belgrad begraben, wo nun auf seinem Grabstein lapidar „General Vrangel“ steht.

Es wird auch noch anderer Toter gedacht. Ein kleiner Schrein erinnert an den Zaren Nikolaus II., der wegen seines ‚Märtyrertodes‘ durch die Hände der Bolschewiki zu einem Heiligen der Russisch-Orthodoxen Kirche erklärt wurde, und an Aleksandar I., den jugoslawischen König, der sich stark für die russischen Flüchtlinge einsetzte. In einer anderen Seite der Kirche befindet sich wiederum eine Ikone des Novgoroder Fürsten Alexander Nevskij, einem der bedeutendsten Nationalheiligen Russlands, die in Verbindung mit Admiral Kolčak, der die weißen Streitkräfte in Sibirien kommandierte und der 1920 durch die Bolschewiki exekutiert wurde, gebracht wird. Darüber hinaus hingen bis 1944 über hunderte russische militärische Standarten, die mit den Exilanten nach Belgrad kamen, in der Kirche.

Welchen Einfluss hatten die Emigranten in ihrer neuen Heimat? Das Bild ist ambivalent. Anders als in den westlichen Aufnahmestaaten waren viele der Neuankömmlinge im SHS-Staat sehr gefragt, wie z.B. Architekten, die für den Wiederaufbau der serbischen Teile von Jugoslawien, die im Ersten Weltkrieg verwüstet worden waren, gebraucht wurden. Auch in Wissenschaft und Kunst brachten sie vieles ein.

Zugleich war nicht alles harmonisch: So waren die Emigranten Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt; die russische Oberschicht, aus der nun einmal der Großteil der Emigranten stammte, kannte andere kulturelle Regeln als die serbische Gesellschaft. Vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Serben ein positives Bild von Russland gehabt, aber sie hatten kaum

konkrete Vorstellungen vom Land oder seinen Völkern. Der teilweise bitterarme Zustand, in dem die Exilanten sie erreichten, dürfte bei so einigen Serben eine Ernüchterung bezüglich des großen slawischen Bruders bewirkt haben. Die Orientierung am Westen, die es damals in Teilen Jugoslawiens gab, wurde zumindest dadurch nicht abgeschwächt.

Man könnte noch weitere Punkte anbringen, aber auch so kann man festhalten, dass die Emigranten zwar für die jugoslawische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit nicht unwichtig waren, ihr aber nicht ihren Stempel aufdrückten. Schließlich kommt noch hinzu, dass ihre Heimat, das Russland, welches sie bewahren wollten, gar nicht mehr existierte. Sie wollten genauso wenig mit der Sowjetunion zu tun haben wie das Jugoslawien der Zwischenkriegszeit.

Die Jugoslawienkriege in der Tradition russisch-serbischer Kooperation

Die russisch-orthodoxe Dreifaltigkeitskirche in Belgrad kann mit einigen Gedenktafeln aufwarten. Gleich am Eingang befinden sich rechts mehrere Tafeln. Während die übrigen Tafeln die Spender für den Bau und die Renovierung der Kirche auflisten, stehen auf einer weiteren Platte die Namen der russischen Freiwilligen, die während der Jugoslawienkriege 1991-2001 auf serbischer Seite gefallen sind.

Die Zahl aller Freiwilligen, die auf serbischer Seite kämpften, liegt Schätzungen zufolge zwischen fünfhundert und tausend Mann, diese stammten allesamt aus anderen christlich-orthodox geprägten Staaten. Den größten Anteil machten Russen aus, aber auch Ukrainer, Griechen und Belarussen waren unter den Freiwilligen zu finden. Auch wenn die Zahl der Freiwilligen nicht besonders hoch ist, belegt sie dennoch die Existenz von Narrativen und Vorstellungen, welche eine so starke Motivation für ausländische Zivilisten erzeugen können, dass diese bereit sind, ihr Leben für Serbien zu riskieren. Neben dem Beweggrund der Abenteuerlust gab es für viele Kämpfer auch religiöse Faktoren wie den orthodoxen, serbischen Brüdern beizustehen, was wiederum ein universelles orthodoxes Weltbild voraussetzt. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss des Panslawismus, der ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts als romantischer Nationalismus auf eine kulturelle,

religiöse und politische Einheit aller slawischer Völker in Europa meist mit einer Führungsrolle Russlands abzielte.

Besonders für die russischen Freiwilligen dürfte demnach die historische Verbundenheit mit Serbien von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein, vor allem die gemeinsame slawische Abstammung und die orthodoxe Konfession. Schon im Mittelalter und in der Neuzeit gab es besonders über die Mönche und Klöster einen engeren Austausch zwischen Russen und Serben. So erhielten beispielsweise orthodoxe Klöster unter osmanischer Herrschaft häufig finanzielle Unterstützung aus der russischen Bevölkerung. Diese Rolle als Unterstützer und Beschützer der orthodoxen Slawen auf dem Balkan und somit allen voran der Serben erreichte einen besonderen Höhepunkt im neunzehnten Jahrhundert, als die serbischen Aufstände begannen, die zunächst zu einem autonomen serbischen Fürstentum führten und später in der Gründung eines serbischen Staates gipfelten. Bei diesen Aufständen halfen nicht nur die zaristische russische Regierung, welche zweifelsfrei auch geopolitische Interessen verfolgte, sondern auch russische Freiwilligenverbände. Dies zeigt sich auch im Russisch-Osmanischen Krieg (1877-1878) in der engen Verknüpfung der russischen mit den serbischen Interessen. Ein Auslöser für den Russisch-Osmanischen Krieg war der bereits zuvor begonnene Serbisch-Osmanische Krieg. Die starke panslawistische Strömung in der russischen Gesellschaft, die Russland als Schutzmacht der Slawen auf dem Balkan und somit auch der Serben sah, und strategische Ziele Russlands wie ein freier Zugang zum Mittelmeer begründeten die Haltung Russlands. Auch wenn der russische Sieg durch den Frieden von San Stefano und durch die Intervention der anderen europäischen Großmächte auf dem Berliner Kongress 1878 eingeschränkt wurde, erlangten schließlich Serbien, Bulgarien und Rumänien ihre Unabhängigkeit. Besonders die Serben und Bulgaren betrachteten dies als „Wiedergeburt“ bzw. zweiten Beginn ihrer nationalen Geschichte.

Die panslawistische Begeisterung und die religiöse Verbundenheit in der russischen Gesellschaft führten dazu, dass sich russische Freiwilligenverbände mit mehreren tausend Mitgliedern fanden, die nach Serbien aufbrachen, um diesen in ihrem Unabhängigkeitskampf beizustehen. Auch die Unterstützung und Waffenbrüderschaft der Russen gegenüber den Serben im Ersten Weltkrieg spielt mentalitätsgeschichtlich eine wichtige Rolle, auch wenn hierbei die serbische russophile Seite meist Bezug darauf nimmt, indem sie, wie bereits erwähnt, den Zusammenbruch des Zarenreiches im Zuge des Ersten Weltkrieges wie eine Selbstopferung Russlands zum Wohle Serbiens interpretiert.

Die Jugoslawienkriege von 1991 bis 2001 fanden während der Auflösung der Sowjetunion statt. Nachdem 70 Jahre lang Geschichte vor allem als Geschichte der KPdSU interpretiert worden war, orientiert sich die Mehrheit der russischen Gesellschaft in dieser Zeit neu und war durchaus offen für verschiedene politische wie gesellschaftliche Ansätze. Es entstand aber auch eine zunächst kleine Minderheit, die entgegen der sozialistischen Geschichtsschreibung den Panlawismus wiederentdeckte. In diesem Zusammenhang ist die Position der russischen Opposition während der Jugoslawienkriege zu sehen, als sie nämlich der eigenen Regierung vorwarf, dass sie sich zu sehr dem Westen angenähert und die serbischen Brüder zu wenig unterstützt habe, sie sogar verrate.

Die russischen Regierungen zur Zeit der Jugoslawienkriege unter Führung von Gorbatschow und später unter seinem Nachfolger Jelzin versuchten den Spagat zwischen einer Annäherung an den Westen und einer größtmöglichen Unterstützung der Serben. Außerdem war Russland durch das Ende der Sowjetunion mehr mit sich selbst beschäftigt, als dass es bestimmte geopolitische Interessen hätte verfolgen können. Die Politik Russlands bezüglich der Kriege im ehemaligen Jugoslawien war auf ein gemeinsames Vorgehen mit den westlichen Staaten ausgelegt. Dies ging sogar soweit, dass Russland sich im Mai 1992 den westlichen Sanktionen gegen Serbien bzw. Restjugoslawien anschloss. Allerdings korrigierte Russland diesen Kurs nach und nach etwas, indem es als Teil des westlichen Lagers schärfere Maßnahmen wie eine mögliche Militärintervention verhinderte. Ab den Jahren 1994/1995 spielte die russische Seite eine immer kleinere Rolle, da die NATO und die USA sich mehr und mehr einmischten, was letztlich in den von Russland scharf kritisierten NATO-Bombardierungen Restjugoslawiens 1999 mündete. Durch die Beteiligung der Russischen Föderation an der UN- und IFOR Friedensmission auf dem Westbalkan versuchte die NATO ein Fundament für ein zukünftiges Partnerschaftsmodell mit Russland zu legen, während die russische Regierung nach dem Ende des Kalten Krieges versuchte, sich in der westlichen Welt zu konsolidieren und die Probleme, welche vor und nach dem Ende der UdSSR auftraten, zu bewältigen. Auf der anderen Seite gibt es in der russischen Gesellschaft eine nicht unerhebliche Vorstellung, dass Russland Serbien aus einer historischen und religiösen Verpflichtung heraus unterstützen müsste.

Auch wenn die russische Öffentlichkeit durchaus Sympathien für die serbische Seite hegte, war der russische Staat weder Willens noch in der Lage, sich vorbehaltlos auf die Seite Serbiens zu stellen. Zum einen hatte man mit dem Zerfall der UdSSR eigene Grenzfragen

und viele andere Probleme zu lösen, und zum anderen bemühte sich Moskau um einen am Westen orientierten politischen Kurs, weshalb man sich beispielsweise auch bei der IFOR oder bei Sanktionspaketen den westlichen Nationen anschloss. Allerdings verlief diese Zusammenarbeit keinesfalls reibungslos, so kam es immer wieder zu Spannungen, sei es aufgrund von ungeklärten Befehlshierarchien bei den IFOR-Truppen oder aufgrund von Uneinigkeit über den politischen Kurs gegenüber Serbien: hier ragt paradigmatisch die Verhinderung eines UN-Mandates für die militärische Intervention in Restjugoslawien heraus. So lässt sich sagen, dass die enge Verbundenheit von Russen und Serben das letzte Jahrhundert und insbesondere die Phase des Kommunismus überdauerte, auch wenn sie zur Zeit der Jugoslawienkriege aufgrund der politischen wie auch der sozialen Umstände nicht maßgeblich Eingang in die Außenpolitik der jungen Russischen Föderation gefunden hat.

Русский дом (Russisches Haus) Belgrad



Abb. 1



Abb. 2

Das „Russische Haus“ in Belgrad wurde Anfang der 1930er Jahre im neoklassizistischen Stil (Abb. 1) erbaut. Bereits an der Erbauungszeit lässt sich die Verbindung dieses Hauses mit den russischen weißen Exilanten nach der Oktoberrevolution ablesen. Dies wird auch an der Abbildung des letzten russischen Zaren Nikolaus II. am Eingang des Gebäudes deutlich (Abb. 2 oben links). Es ist ein russisches Kulturzentrum, welches Platz für Veranstaltungen wie Konzerte, Vorträge, Ausstellungen und vieles mehr bietet (Abb. 3, 4).



Abb. 3



Abb. 4

Das „russische Haus“ untersteht und gehört dem russischen Außenministerium und soll in erster Linie die russische Sprache und Kultur fördern, aber es kann auch eine Anlaufstelle für im Ausland lebende Russen sein. Das „russische Haus“ in Belgrad ist keinesfalls ein Einzelfall, solche Gebäude lassen sich in vielen Städten und Ländern weltweit finden, so z.B. auch in Berlin.

Neben dem Veranstaltungssaal, der einem großen Hörsaal gleicht, ist besonders der auf den Abb. 3 und 4 abgebildete Saal auffällig. Dieser befindet sich mittig im Erdgeschoss gleich gegenüber dem Eingang und ist mit Gemälden an der Wand versehen, welche russische Städte oder Landschaften zeigen. Aber auch die Verbindung zu den russischen Exilanten der Zwischenkriegszeit wird in den Bildern an der Wand durch zahlreiche Porträts ebenjener veranschaulicht.

Beim Betreten des „russischen Hauses“ zu Pfingsten im Jahr 2022 fielen auf den ersten Blick die Metalldetektoren auf, welche am Eingang standen und zunächst ein hohes Maß an Sicherheitsvorkehrungen vermuten ließen. Dieser Rückschluss entpuppte sich allerdings recht schnell als falsch, da keinerlei Personal bei den Detektoren stand und sich niemand für einen, weder am Eingang noch später bei einem eigenständigen Rundgang durch das Haus, zu interessieren schien. Somit konnten wir ungestört durch das fast leere Haus spazieren, da außer uns keine anderen Besucher vor Ort waren und lediglich zwei Wachmänner im Foyer saßen, allerdings ohne sich wirklich für uns zu interessieren. An den Wachmännern war interessant, dass es sich bei Ihnen augenscheinlich, anhand der Sprache in der sie sich unterhielten, nicht um Russen, sondern um Serben handelte.

Das Wirken Russlands in Serbien beschränkt sich keinesfalls lediglich auf die vier Wände des russischen Hauses in Belgrad. So half nicht nur die Russische Akademie der Künste bei der Gestaltung der Mosaiken des Doms des Hl. Savas in Belgrad, sondern russische Gelder

finanzierten auch große Teile der Innengestaltung in den letzten zwanzig Jahren. Bei der Teileröffnung waren nicht nur russische Priester, sondern auch der russische Außenminister Sergej Lawrow anwesend.

Die aktuelle Situation

Trotz dieser Zusammenarbeit stellt sich die Frage, wie weit der russische Einfluss tatsächlich heute reicht. Im Stadtbild von Belgrad begegnet man leicht etwas, was an Russland erinnert. So gibt es z.B. im Zentrum der Stadt ein Hotel namens Moskva oder ein 2014 mit Hilfe von russischem Geld erbautes Denkmal für Nikolaus II. Am Slavija-Platz war ein großes digitales Plakat von Gazprom und dem serbischen Erdöl-Unternehmen NIS zu sehen, auf dem die serbische und die russische Flagge ineinanderflossen und der Schriftzug „Zajedno“ (also „Zusammen“) stand (hier muss man allerdings hinzufügen, dass Gazprom seit 2008 die Mehrheit der Aktien von NIS hält).

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, von unseren Erfahrungen vor Ort zu berichten: Als wir das erste Mal in der Belgrader russischen Kirche waren, war es zu Arbeitszeiten innerhalb der Woche. Dementsprechend war sie so gut wie leer. Beim zweiten Mal kamen wir jedoch während einer Messe am Sonntag und diesmal war die Kirche voll. Der Gottesdienst war, wie zu erwarten, in Kirchenslawisch. Doch als der Priester zu den Gläubigen sprach, tat er das nicht in Russisch, sondern in Serbisch.

Wir fragten eine Verkäuferin des sich ebenfalls in der Kirche befindenden kleinen Verkaufsstandes auf Russisch, warum das so ist, wenn das doch eine Russisch-Orthodoxe Kirche sei. Sie antwortete in (gebrochenem) Russisch, dass die Anwesenden nun einmal alle Serben seien. Ja, die Kirche ist von russischen Emigranten erbaut worden – führte sie weiter aus – aber sie sind seit spätestens 1948 alle weggezogen, nach Amerika oder Frankreich¹ Außerdem: Serbien sei so klein und unbedeutend, Russland dagegen so groß und wichtig. Während der jugoslawischen Zeit sei der Staat noch einigermaßen groß genug für die Emigranten gewesen. Aber Serbien an sich... sei nicht attraktiv genug. Das

¹ Das lag v.a. daran, dass zum einen viele von ihnen als Antikommunisten nicht in einem sozialistischen Staat leben wollten bzw. Verfolgung befürchten mussten, weil einige von ihnen im Zweiten Weltkrieg den Achsenmächten zumindest zugeneigt waren. Zum anderen wurden sie nach dem Bruch zwischen Tito und Stalin 1948 argwöhnisch beäugt, die jugoslawische Seite sah in ihnen ausländische Agenten.

Sich-klein-machen im Vergleich zum großen slawischen Bruder ist etwas, was man auch in der ein oder anderen ähnlichen Form woanders finden kann.²

Des weiteren erzählte sie uns, dass der Priester davon sprach, dass die unterschiedlichen orthodoxen Gemeinschaften ihre Zerwürfnisse vergessen und dass sie stärker zusammenwachsen sollen. Und an der Plakette für die gefallenen russischen Soldaten der 1990er Jahre lagen Kränze, mit serbischem Schriftzug und den drei Nationalfarben der beiden Länder. Die Kirche wird also benutzt und es wird auch in ihr erinnert. Aber was ist noch russisch an ihr? Der oberste Priester der Kirche ist Vitalij Taras'ev, dessen Vater und Großvater bereits diese Rolle ausübten, folglich jemand mit russischem Hintergrund. Es ist leider nicht mehr möglich festzustellen, wer denn genau der Priester während des Gottesdienstes war, ob es Taras'ev selbst oder ein serbischer Geistlicher leitete. Auf jeden Fall ist der Eindruck hier ebenfalls zwiespältig: Man kann nicht behaupten, dass das Russische in dieser Kirche nur noch aus ihrer Einrichtung bestünde, aber es wirkt zumindest so, dass sie mittlerweile mehr von Serben benutzt wird.

Wie ist es mit anderen Nachkommen der Emigration heute? Wir trafen in Novi Sad einen Vertreter von ihnen, Aleksej Arsen'ev, in seiner altmodischen, aber liebevoll eingerichteten Wohnung. Arsen'ev, der mittlerweile Rentner ist, war eigentlich vom Beruf her Ingenieur, der seine historischen Untersuchungen in seiner Freizeit durchführte. Dennoch ist er eine der zentralen Figuren in der Erforschung der russischen Emigration im ehemaligen Jugoslawien. Das Erstaunen darüber mag aber vergehen, wenn man mit ihm ins Gespräch kommt. Wenn man von einem Gespräch sprechen mag, denn das geballte Wissen, was er über einen ausschüttete, ließ wenig Raum zum Antworten. Dabei blieb jedoch immer klar: Als einen Verfechter russischer Interessen kann man ihn nicht bezeichnen. Er ist sich seiner multikulturellen Wurzeln (Mutter aus Riga, Vater aus einem alten adligen Geschlecht, welches sich auf einen tatarischen Prinzen zurückführen lässt) mehr als bewusst, er verurteilt den Ukrainekrieg. Generell habe Putin, wie so viele andere Herrscher, die zu lange regierten, seinen Zenit überschritten. Und die Frage, ob er nach dem Zerfall der Sowjetunion darüber nachdachte, in die Heimat seiner Vorfahren zurückzukehren, stellte sich ihm auch nie. Arsen'ev richtet sich also nicht nach Russland - allgemein ist ihm Selbstbestimmung ein hohes Gut.

² So z.B. gleich zu Beginn des politikwissenschaftlichen Buches "Russia and Serbia in the contemporary world. Bilateral relations, challenges and opportunities" von Bogdan Stojanović und Elena Ponomareva aus dem Jahr 2020, auf Seite 11.

Aber auch mit jungen Serben kamen wir ins Gespräch, vor allem mit Geschichtsstudenten der Belgrader Universität. Hierbei handelte es sich in erster Linie um Studenten, welche sich stark zum Westen orientieren. Im persönlichen Gespräch mit einem dieser Studenten machte dieser deutlich, dass er die Grünen wählen würde und sich eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit Serbiens mit westlichen Staaten wünscht. Andererseits hatte er eine äußerst positive Einstellung zu Russland und sieht Russen und Serben als Brüder. Es wirkte so, als ob er aufgrund der geographischen Notwendigkeit und der Wirtschaftskraft von Ländern wie Deutschland und Frankreich im westlichen Europa eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit diesen begrüßen würde. Auf der kulturellen und weitestmöglich auch auf der politischen Ebene ist jedoch ganz klar Russland der Partner seiner Wahl, an dem man sich orientieren sollte. Allerdings bezog er dies nicht auf den Ukrainekrieg. Er war erschüttert darüber, dass Kriege in Europa, gerade nach den Erfahrungen der Jugoslawienkriege, weiterhin möglich sind. Aber auch hier zeigte er sein Unverständnis über die Handhabung und den Umgang der EU und der NATO Staaten mit Russland und der Krise im allgemeinen. Besonders das Einmischen wurde von ihm kritisiert, da dies echten Friedensverhandlungen im Wege stehen würde. Er sprach sich prinzipiell gegen Krieg aus und das Krieg immer zu verurteilen sei.

Insgesamt ergibt sich für uns ein ambivalentes Bild: Es ist nicht schwer, in Belgrad auf russische Spuren zu treffen. Man kann allerdings den Eindruck bekommen, dass die jetzige serbische Russophilie, ähnlich wie im 19. Jahrhundert oder bezüglich der Emigration in der Zwischenkriegszeit, eher oberflächlicher Natur ist: Man hat Achtung vor dem slawischen Geschwisterteil und wertschätzt es für das, was es für Serbien getan hat. Aber man kennt es nicht und versucht auch nicht ernsthaft, das zu ändern. Man kann aber auch zu dem Schluss kommen, dass die enge Verbundenheit von Russen und Serben damals wie heute keinesfalls verschwunden ist. Eine Abkehr von der russisch-serbischen Freundschaft ist nicht zu erkennen, wie es z.B. prorussische Graffitis oder die Kränze für die gefallenen russischen Freiwilligen in der Dreifaltigkeitskirche zeigen. Diese verschiedenen Wahrnehmungen stehen sicherlich stellvertretend für die Widersprüche in der serbischen Gesellschaft selbst.

(Für alle Fälle hier nochmal die Bildunterschriften für die zwei letzten Bilder in diesem Doc:

- *Die mit russischem Geld erbaute Statue für den Zaren Nikolaus II. im Zentrum der Stadt. Sie wurde 2014 als Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren und an die damalige russische Hilfe für Serbien errichtet.*

- *Der Text des Graffitis lautet:*

"Ich habe mein Auge nicht verloren

Ich habe es dort gelassen

Damit wenn alle anderen Gründe verschwinden

Ich wenigstens diesen Grund habe

In das heilige

Kosovo und Metohija zurückzukehren

Um mein Auge zu suchen

Albert Andiev"

Andiev gehörte zu der Gruppe russischer Freiwilliger, die in den 90er Jahren auf serbischer Seite an den Jugoslawienkriegen teilnahmen. Er blieb allerdings danach in Serbien. Der hier wiedergegebene Text ist ein bekannter Spruch von ihm in seiner neuen Heimat. Andiev starb 2021 an den Folgen einer Covid-Erkrankung. Siehe die dazugehörige Tass-Meldung:

<https://tass.ru/obschestvo/10900477>

Man beachte auch den durchgestrichenen NATO-Kompass rechts im Foto.)

Weiterführende Literatur:

ARSEN'EV, A.B. et al. (Hrsg.): Russkie v Serbii, Belgrad 2009.

BONIN, Peter: Rußland und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien: September 1994. Mannheim 1994.

BUCHENAU, Klaus: Auf Russischen Spuren. Orthodoxe Antiwestler in Serbien 1850 - 1945, Wiesbaden 2011.

BUCHENAU, Klaus: Just As Real-Life Brothers. Serb-Russian Contacts In The Ecclesiastical Academy of Kiev (1850–1914) and in Orthodox Schools of Interwar Yugoslavia (1920–1941), in: Tokovi Istorije 3/4 (2005), S. 54 - 66.

BUCHENAU, Klaus: Russische Kämpfer in Bosnien-Herzegowina (1992-1995) und Kosovo (1999) – Motivationen, Ideologien, Folgen, in: Malik, Jamal / Manemann, Jürgen (Hrsg.): Religionsproduktivität in Europa, Markierungen im religiösen Feld. Münster 2009, S. 189-212.

JOVANOVIČ, Miroslav: Russkaja èmigracija na Balkanach. 1920 - 1940, Moskva 2005.

HOPPE, Hans-Joachim: Rußland und der Jugoslawienkonflikt. Köln 1997.

LYNCH, Allen / Lukic, Reneo: Rußland und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien, in: Wagner, Wolfgang / Volle, Angelika (Hrsg.): Der Krieg auf dem Balkan: Die Hilflosigkeit der Staatenwelt; Beiträge und Dokumente aus dem Europa-Archiv. Bonn 1994, S. 124-132.

REID, Ernest A.: Third Rome or Potemkin village. Analyzing the Extent of Russia's Power in Serbia, 2012–2019, in: Nationalities Papers, Vol. 49/4 (2021), S. 728 - 737.

SCHEWZOWA, Liliya: Zwischen Großmachtrhetorik und Pragmatismus. Vom Kosovo auf die Probe gestellt: Rußland und der Westen, in: Schmidt, Thomas (Hrsg.): Krieg im Kosovo. Reinbek 1999, S. 205-217.

TESEMNIKOV, V.A. (hrsg.): Russkij Belgrad, Moskva 2008.

Internetseiten:

<https://ruskidom.rs/>

Mögliche Bilder:



Die russisch-orthodoxe Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit im Hinterhof der St.-Markus-Kirche

Das Gazprom-Plakat auf dem Slavija-Platz





